

und führten ihn mit aufgespauzten Gewehren nach Horn.

---

Achtes Kapitel.

---

Gefangen — aber nicht gehangen.

---

Der glücklich nach Horn gebrachte Räuber Grafel wurde in das Schloß geführt und in dem sogenannten „Diebsthurm“, der fünfzehn bis zwanzig Klafter hoch in die Luft ragte, in einem hoch oben gelagerten Stübchen, das mit einer schweren eisernen Thüre und einem starken Gitter am Fenster verwahrt war, versperrt.

In diesem Stübchen fand Grafel nichts, als ein paar Gebünde Stroh, die sein Lager bildeten, sonst war Alles kahl und leer.

Man hatte den Gefangenen losgebunden, denn in dieser luftigen Höhe war man seiner sicher.

Das Fenster des Diebsturmes sah hinab in den Schloßhof, welcher von dem daranstoßenden Schloßgarten durch einen Zaun

getrennt war. In den Schloßgarten stieß der Thiergarten, den eine Mauer einfriedete.

Jenseits der Mauer senkte sich das Land bis zum Taffabach abwärts, wo es sich zu einem Hügel erhob. Dieser Hügel endet in der Zeit-Entfernung von kaum 8 Minuten durch einen jähen Abschluß, und die Tassa, die sich in einem Bogen herüber schlängelt, umspült ihn auch von dieser Seite und trennt ihn von der jenseitigen Anhöhe, auf welcher die Horner Abdeckerei lag, in welcher die Ehegattner Mandl wohnte, zu der Grafel eben auf dem Wege war, als man ihn erwischte.

Grafel war nicht verzagt, nicht muthlos, sondern er ärgerte sich über sich selbst, daß er von dem dammen Fabian gefangen worden war, während er vor dem manchen gereizten Ueberfalle glücklich entkommen war.

Nachdem sich jedoch seine Aufregung gelegt hatte, fing er an, ruhig über seine Lage nachzudenken und faßte den Gedanken, noch diese Nacht einen Fluchtversuch zu wagen.

Seine Gegner hatten den Fehler begangen, ihn nicht zu fesseln und seine Unterkleider umburchsucht zu lassen.

Er begab sich daher zu seinem Lager und untersuchte das Stroh, welches er zu

Sellen geeignet fand. Dann öffnete er seine Kleider und brachte nach einer Weile eine Uhrfeder zum Vorschein, die sägeförmig mit Zähnen versehen war.

Sofort erkletterte er, wie ein Eichhörnchen das hoch angebrachte Fenster, schob einen Fuß vorsichtig durch die Öffnung, so daß er auf dem untersten der Stäbe wie zu reiten kam und begann dann mit flinker Gewandtheit einen der obern zu durchsägen.

Der Eifer, mit dem er die Arbeit betrieb, ließ ihn nicht einhalten, bis er das Eisen völlig durchschnitten hatte. Mehrere Stunden verflossen, bis zwei der Stäbe, die ein Kreuz bildeten doppelt durchsägt waren und der Räuber eine Öffnung gewann, durch welche er sich bequem durchwinden konnte.

Nun ließ er sich wieder in die Thurmflube hinab, ruhte eine Weile aus und schritt dann zum zweiten Theil seiner Vorbereitung, welche darin bestand, daß er aus dem Stroh ein Seil zu flechten begann.

Das Stroh war frisch und zäh; doch erst wieder nach einigen Stunden hatte das Seil eine beträchtliche Länge erreicht.

Grasel war in Horn heimisch und kannte daher die beiläufige Höhe des Diebsturmes

von außen; das Seil mußte so lang sein, daß er den Höhenrest, um welchen dasselbe zu kurz war, ohne Gefahr durch einen Sprung ersetzen konnte.

Schon begann der Morgen zu grauen, und das Frühglöckchen vom Pfarrkirchenthurm war bereits verklungen, als er mit seinen Vorkarbeiten zu Ende war.

Grasel kletterte, das Ende des Seiles um den Arm gewunden, zum Fenster empor, knotete das Seil an das Gitter, ließ einen Theil außerhalb des Thurmes hinabgleiten, während der Rest zurückblieb; hatte der Kletterer einen Theil der Höhe zurückgelegt, so verlängerte sich das Seil, von selbst, so bald die Körperschwere darauf wirkte.

Er warf einen Blick in die Tiefe, keine Wache stand am Thurme, aber ihm graute vor dem gefährvollen Wege durch die Luft; doch die Zeit drängte, das Loos, welches ihm drohte, wenn er blieb, überwoz die Gefahr und verscheuchte jede Bedenklichkeit.

Er zog das bekannte Medaillon aus seiner Jacke, küßte das Frauenbild inbrünstig, und, nachdem er es wieder verwahrt, begann er sich durch das Gitter zu winden.

Mit den Händen sich an einen Gitter-

Stab haltend, hiaz der Räuber bereits in der Schweben, umfaßte das Strohheil und begann sich mit Vorsicht an demselben hinab zu lassen.

Einige Klafter der Höhe waren bereits zurückgelegt, als Grasel sich plötzlich vom Hofe herauf anrufen hörte.

„Hoho, Freund Grasel! Da wird nicht durchgegangen!“ tönte die Stimme Brennthalers, der nach einer sehr unruhigen Nacht sich das Vermögen nicht versagen wollte gleich nachdem er aufgestanden zum Gitter des Fensters aufzublicken, hinter dem sein Gegner verwahrt worden war, und der jetzt zufällig den Räuber auf seiner Flucht erlappte.

„Der Teufel ist dein Freund, du Spitzhüb, und nicht der Grasel!“ schrie dieser hinab; warte nur bis ich hinunter komme!“

Fabian war aber nicht so dumm, die Ankunft des verzogenen Räubers abzuwarten, sondern fing an, fürchterlich „Feuer, Räuber, Hilfe!“ zu schreien, stürzte in sein nahe gelegenes Zimmer und kam mit einem Gewehre zurück.

Grasel befand sich eben in der halben Höhe des Thurmes.

Brennthalers legte auf den Räuber an und schrie ihm zu:

„Nicht von der Stelle, oder ich schieße dich herab, wie einen Raben.“

„Schießen und treffen ist zweierlei!“ schrie der Räuber zur Antwort und versetzte sich während des Herablassens in eine perdelartige Bewegung, um den Gegner den Vortheil eines festen Zielpunktes zu entziehen!

Brennthaler legte an — Bliß und Knall — Grafel fiel zur Erde.

Raum hatte er jedoch den Boden erreicht so schnellte er wie eine Gummilastrum-Kugel empor und jagte auf den Gartenzaun los.

Es war auch die höchste Zeit, denn Brennthalers Lärm hatte die Dienstkleute im Schlosse geweckt, der Knall des verfehlten Schusses machte sie um so schneller herbeistürzen und Fabians Schrei: „Zu Hilfe, der Grafel geht uns durch!“ ließ die Gefahr des Augenblicks erkennen.

Aber schon hatte der Räuber den Gartenzaun erklettert und verschwand jenseits desselben.

Die Andern ihm nach, von denen leider keiner ein Gewehr bei sich hatte.

Der Räuber jagte, wie ein gehegtes Wild durch den Garten, die Andern schreiend, lärmend hinter ihm.

Grasel erreichte die Mauer des Thiergartens; als die Andern dort ankamen, hatte Jener sie überseht.

Die Verfolgung wurde fortgesetzt; einer half dem andern über die Mauer.

Grasel jagte indessen dem Laffabach zu, rannte durch und jenseits ging es dann fort, den Hügel hinan.

Seine Verfolger hielten sich immer hinter ihm.

Die Stelle, welcher Grasel zujagte, war diejenige, wo sich ein Felsen steil gegen den Laffabach hinabsenkt.

Als er am Rande des Felsens anlangte, griff er zu einem gewaltigen Sprunge aus und verschwand in der Tiefe.

Seine Verfolger stießen Aufe des Entsetzens aus, denn alle glaubten, er habe sich zerschmettert.

Als sie aber an der Felsenspitze anlangten, sahen sie, daß der Räuber sich nicht zerschmettert hatte, er hatte vielmehr den Laffabach das zweite Mal durchschritten und lief gegen die Horner Abdeckerei zu, in der er verschwand.

„Jetzt haben wir ihn!“ rief Brennthalser, „er hat sich beim Ghegartner verkrochen, schnell hinterher!“

Einer der Berfolger blieb auf der Anhöhe stehen, und behielt die Abdeckerei im Auge um zu sehen, ob der Räuber dieselbe nicht wieder verläßt. Die Ubrigen beeilten sich, auf einem kleinen Umwege die Felsen hinabzukriechen, um die Abdeckerei einzuschließen und den Räuber aus derselben zu holen.

Als die Häfcher heranstürmten, wurden sie von einem vielstimmigen Hundegebell empfangen, was sie jedoch nicht hinderte, die Hütte zu umstellen.

Diejenigen, die mit Fabian Brennthal'er an der Spitze eintraten, vernahmen die Stimme eines Frauenzimmers, die ein lustiges Lied sang.

Die Sängerin war die Ehegartner Mandl, mit der Grafel seit einiger Zeit ein Liebesverhältniß hatte. Sie saß in einer vor dem Backofen angebrachten viereckigen Vertiefung und schürte mit einer Ofengabel die fürchterliche Pohe, die in dem Ofen prasselte.

„Guten Morgen, Jungfer Mandl“, grüßte Fabian.

Das Mädchen hörte zu singen auf, blickte wie überrascht zurück und rief:

„Ah, was seh ich, es ist der Fabian! Wie ich die Kunde hab anschlagen hören war ich der Meinung, es wär ein Hausfurer —“

„Finden sich bei Euch die Hansirer schon so zeitlich ein? fragte Brennthaler.

„Ja“, lautete die unbefangene Antwort, „gar so zeitlich ist's nicht mehr. Unsere Leute sind schon alle im Geschäft.“

Damit wendete sich das Mädchen wieder zum Ofen und begann in dem Flammenmeere zu wühlen.

„Weiß die Jungfer, warum wir da sind?“ fragte sie der Brennthaler, indem er sie fest ansah.

„Warum die Andern da sind, das weiß ich nicht; was aber den Herrn Fabian betrifft, so ist er wahrscheinlich hergekommen, um wieder einen Grasel zu fangen!“ erwiderte lächelnd die Nandi.

„Schaut's, schaut's, wie die Jungfer das recht gut weiß.“

„Ich komm ja oft genug in die Stadt, um zu wissen, daß der Herr Fabian wenigstens schon einige Hundert Graseln erwischt hat.“

„Jetzt hab ich's satt, wir werden der Jungfer schon ihren Uebermuth vertreiben.“

Auf ein Zeichen Brennthalers begann man die Hütte zu untersuchen und das unterste zu oberst zu kehren.

Während dem blieb die Mandl ruhig auf ihrem Plage und begann ihren früher unterbrochenen Gesang fortzusetzen, wobei ihre Lustigkeit und ihr Muthwille sich steigerten.

Die Untersuchung dauerte mehrere Stunden, allein man entdeckte den Grasel nicht.

Auf Brennthalers Beschuldigung, man habe den Grasel in die Hütte hürzen sehen, entgegnete die Mandl mit der unschuldigsten Miene von der Welt:

„Ja, es ist wahr, der Spizbub ist hereingestürzt und hat mich damit sehr erschreckt, aber er ist auch gleich wieder hinausgestürzt durch das rückwärtige Fenster, welches ihr noch offen finden werdet, und er hat sich sicher draußen verkrochen.“

Da das bezeichnete Fenster in der That angelweit offen war, so besaß die Angabe des Mädchens einen Grad von Glaubwürdigkeit, den Fabian nicht verläugnen konnte.

Nach erfolgter Durchsuchung der Hütte zerstreute man sich in der Umgegend derselben, aber dort wie Hier fand man keinen Grasel.

Den ganzen Tag hindurch wurde erfolglos gestreift, und als die Nacht herein-

brach, mußten sich die Späher zum Rückzuge nach Horn entschließen, wo sie müde anlangten.

Ganz Horn wußte, daß der Fabian den Grafel endlich erwischt hatte, ganz Horn erfuhr aber auch, daß der Grafel dem Fabian entwischt war.

Wo er ging, wo er stand, mußte der arme Fabian die ärgsten Spöttereien und Wigeleien über sich ergehen lassen.

Wo aber war der Grafel, als man die Hütte durchsuchte? War er wirklich durch das rückwärtige Fenster entflohen?

O nein, der Grafel war in der Hütte und zwar in der Küche verbergen.

Aus der Vertiefung, die sich vor dem Backofen befand, führte ein breiter Schlauch in eine Höhlung, die unter dem Backofen ausgegraben war; der Hannsjörg lag also, wenn auch nicht bequem, so doch wohlgeborgen unter dem Ofen, während über ihm eine riesige Flamme aufloderte, die man nur angezündet, um die Späher zu täuschen, nicht aber um Brod zu backen.

Sobald keine Gefahr mehr drohte, verließ der Räuber das Versteck und floz wie-

der aus, fed und leicht, um den Kampf gegen die Geseze weiter zu kämpfen.

---

### Neuntes Kapitel.

---

## Die Reihen lichten sich.

---

Grasel glaubte durch seine kühnen Thaten seine Gegner erschreckt, und sie durch seine wunderbaren Rettungen überzeugt zu haben, daß eine höhere Macht über ihn wache.

Seine Gefellen durchflogen die Gegend und rüttelten Alle wach, die sich zu seinen Gehlern, Helfern und Helfersbessern zählten, die Schlußwinkel, worunter namentlich auch die Rosenberg im Schönthal mit ihren unterirdischen Gängen gehörte, waren besuchter als je, um neue Raubthaten zu besprechen, ununterbrochen flogen Geschichten von kühnen Thaten des großen Räubers und seiner Bande von Mund zu Mund.

So erzählte man von einem ehrwürdigen Pfarrherrn, der über Land ritt und am jenseitigen Grabenrand der Straße einen siechen Bettler bemerkte, welcher neben seinen